

Die archäologische Untersuchung des ehemaligen Friedhofs sowjetischer Kriegsgefangener in Bremen-Oslebshausen



Bericht zum Abschluss der Feldarbeit vor Ort

Uta Halle, Cathrin Hähn - Landesarchäologie Bremen

Die archäologische Untersuchung des ehemaligen Friedhofs sowjetischer Kriegsgefangener in Bremen-Oslebshausen

Bericht zum Abschluss der Feldarbeit vor Ort

Uta Halle, Cathrin Hähn - Landesarchäologie Bremen

Die archäologische Untersuchung des ehemaligen Friedhofs sowjetischer Kriegsgefangener in Bremen-Oslebshausen

Bericht zum Abschluss der Feldarbeit vor Ort

Prof. Dr. Uta Halle und Cathrin Hähn M.A. - Landesarchäologie Bremen

Vorbemerkungen

Die Landesarchäologie hat die Notwendigkeit, sich mit dem verhältnismäßig jungen, aber negativ besetzten Kulturerbe des Nationalsozialismus zu befassen, und die damit einhergehende Verantwortung schon seit mehreren Jahren erkannt und aktiv einige Maßnahmen durchgeführt. Deshalb diskutierte das Grabungsteam der Landesarchäologie schon vor Beginn der Vorarbeiten die Fragen nach einem ethisch angemessenen Umgang mit eventuell freigelegten sterblichen Überresten der sowjetischen Kriegsgefangenen. Als hilfreich erwies sich für diese sensible Problematik die Orientierung an den „Empfehlungen zum Umgang mit menschlichen Überresten“ des Deutschen Museumsbundes 2013. Hier findet sich der Satz „Respekt gebührt den Verstorbenen und deren Nachfahren“ und es wird eine erhöhte Sensibilität und besondere Behandlung der menschlichen Überreste, die in einem Unrechtskontext entstanden sind, empfohlen. Da der Zeitraum der Belegung des Friedhofs eindeutig auf Herbst 1941 bis Frühjahr 1945 zu begrenzen ist, geht die Landesarchäologie davon aus, dass die Erinnerung an die Verstorbenen bei Nachkommen nicht verblasst und das geschehene Unrecht an den sowjetischen Kriegsgefangenen bei den Angehörigen noch lebendig ist. Um dem Anspruch der Opfer auf ihre Würde gerecht zu werden, entschied sich die Landesarchäologie in diesem speziellen Fall für die wissenschaftlich korrekte Grabungs- und Arbeitsdokumentation mit Fotos und Spezialaufnahmen der jeweiligen Befundsituationen, um ein nachprüfbares Gesamtbild zu erhalten. Die Landesarchäologie wollte aber nicht die Sensationslust der Medien an sterblichen Überresten oder die Instrumentalisierung der Toten durch bestimmte Gruppen bedienen. Sie hat und wird deshalb keine Fotos zur Veröffentlichung außerhalb des fachwissenschaftlichen Kontexts freigegeben.

Auch die in diesem Bericht gezeigten Fotos sind deshalb nicht zur Veröffentlichung freigegeben, sondern sie dokumentieren die archäologischen Sachverhalte, die für außenstehende Nichtfachleute sonst nur schwer zu erklären sind.

© Copyright: Alle in dieser Publikation enthaltenen Texte, Daten, Abbildungen und Fotos sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung bedarf der Zustimmung der Freien Hansestadt Bremen, Der Senator für Kultur, Landesarchäologie.

Vorarbeiten

Die Landesarchäologie wurde im Februar 2021 erstmals in die Diskussion um den ehemaligen Friedhof sowjetischer Kriegsgefangener an der Reitbrake in Bremen-Oslebshausen eingebunden. Dem Beginn der vorbereitenden Arbeiten im Frühjahr 2021 gingen verschiedene Arbeitsschritte und eine Quellenanalyse voraus, deren Ergebnisse und Erkenntnisse in diesen Bericht eingeflossen sind.

Es fanden schon vor Grabungsbeginn Konsultationen, Ortsbesichtigungen und Präsentationen der Ausgangs- und Quellenlage mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. (VdK) und den Generalkonsuln der Russischen Föderation und der Ukraine sowie mit dem Büro für Kriegsgräber in der russischen Botschaft in Berlin statt. Dabei wurde im gegenseitigen Einvernehmen das weitere Vorgehen für die archäologischen Arbeiten verabredet.

Das Gelände des ehemaligen Kriegsgräberfriedhofs gehört zum bremischen Sondervermögen Hafen und wird durch die bremenports GmbH & Co KG verwaltet. Daher fanden Gespräche mit bremenports und den seit Jahren auf dem Gelände als Mietern ansässigen Firmen statt. Das ehemalige Friedhofsgelände wurde der Landesarchäologie in diesen Gesprächen unterschiedlich geschildert, nach Aussagen von bremenports handelte es sich nur um aufgespülten Sand, nach Angaben der Nutzer um mit Bauschutt und anderen Bestandteilen aufgefülltes Material. Der Bebauungsplan 2434 beschreibt die 0,1–3,4 m mächtige Auffüllung als „[...] unter einer vorhandenen Versiegelung eine künstliche Auffüllung aus Spülsanden, die sehr vereinzelt mit Schlacke, Kohle sowie mit Bauschutt[...]“ durchsetzt wäre. Darunter liegen anstehende Schluffbänder (fein verwitterte Sedimentschichten) und sandige Schichten. Die ersten Ortstermine bestätigten den Eindruck einer



Abb. 1:
Das Gelände der ehemaligen Friedhofsfläche, Zustand 2021
(Landesarchäologie Bremen - LA HB)

versiegelten Schicht, auf der verschiedene Lagerflächen der vor Ort ansässigen Firmen lagen, die zum Teil mit schweren LKW befahren wurden (Abb. 1). Es wurde verabredet, dass nach der geplanten Georeferenzierung des Friedhofsgeländes der entsprechende Bereich von den Firmen vorzeitig geräumt wird, damit mit der Ausgrabung möglichst zügig begonnen werden konnte.

Im Einvernehmen mit bremenports wurde das weitere Vorgehen zur Ausgrabung vereinbart, u.a. inklusive einer notwendigen aber im Ausmaß noch unbekannten Tieferlegung des angrenzenden n Geländes. Die Fläche sollte von Norden her untersucht werden - unter Wahrung eines Sicherheitsabstandes zur Bahnanlage.

Gleichzeitig konnte eine Zusage zur Übernahme der entstehenden zusätzlichen Personal- und Sachkosten entsprechend dem im Bremer Denkmalschutzgesetz § 9 verankerten Verursacherprinzip von bremenports erreicht werden.

Eine Durchsicht der wissenschaftlichen Standardwerke zur NS-Zeit in Bremen und zu sowjetischen Kriegsgefangenen in Norddeutschland ließ erkennen, dass dieser Friedhof bislang nur in der Forschung zu sowjetischen Kriegsgefangenen erwähnt wurde. Die grundlegende Studie von Inge Marßolek und René Ott enthält in ihrem Kapitel „Lager in Bremen“ keinen Hinweis auf den Friedhof. Zwar wird die hohe Opferzahl der sowjetischen Kriegsgefangenen, die im Rüstungsunternehmen Focke-Wulf arbeiten mussten, erwähnt (S. 413), aber keine Angaben zum Bestattungsort gegeben.

Herbert Schwarzwälder gibt in seinem vierten Band der Geschichte der Freien Hansestadt Bremen an, dass die ersten 15 Toten auf dem jüdischen Friedhof in Hastedt begraben worden wären. Er berichtet vom Ausbruch des Fleckfiebers im Lager Anfang Dezember 1941 und von 371 Toten des Lagers (S. 512). Zudem konnte auf die wertvollen

Ausarbeitungen des ehemaligen Geschichtslehrers Peter-Michael Meiners zu den Zwangslagern in Bremen-Nord und zum Friedhof zurückgegriffen werden, die dieser an den Ausgrabungen für die weiteren Forschungen zur Verfügung stellte. Der Heimatforscher Harry Winkel hat in den 1990er Jahren im Rahmen der Umweltverträglichkeitsprüfung für das Sondermülllager an der Reitbrake Zeitzeugeninterviews durchgeführt. Diese Zusammenstellung konnte aus Copyrightgründen nicht eingesehen werden.

Durch eine Analyse der vorhandenen Luftbilder aus dem Staatsarchiv Bremen, von GeoInformation Bremen und der National Collection of Aerial Photography Edinburgh konnte die genaue Lage des Friedhofs am Ende der Straße Reitbrake eingegrenzt werden. Das Staatsarchiv Bremen lieferte eine erste Zusammenstellung der überlieferten Schriftquellen und zusätzliche Quellen aus den Dokumenten aus dem Archiv des Internationalen Suchdienstes (Arolsen Archives). Ferner wurden die Bauakten für das Gelände zwischen der damaligen Grambker Heerstraße und dem Damm der Hafenbahn einer Auswertung unterzogen.

Zur Identifizierung der Toten können die digital erschlossenen **Kriegsgefangenenunterlagen deutscher Provenienz** in der OBD-Datenbank im russischen Verteidigungsministerium herangezogen werden. Es handelt sich hierbei um Personalkarten, die immer persönliche Angaben und einen Fingerabdruck des Kriegsgefangenen enthalten und manchmal mit einem Lichtbild (vgl. Anhang 1+2) versehen sind.

Im Sommersemester 2022 ist im Studiengang Environmental History an der Universität Bremen die Masterarbeit „The Environmental History of World War II Camp Spaces: A Case Study of Lost Nazi Camps in Bremen-Oslebshausen“ von James Nnamdi zur Landschaftsveränderung zwischen der Weserkorrektur der langen Bucht (1880er Jahre) und dem Aufbau des Gewerbe- und Industriegebietes in der Gleisschleife (ab 1950er Jahre) entstanden. Sie konnte für die weitere Auswertung herangezogen werden.

Die heutige Riedemannstraße hieß damals Wiehenstraße, wird im weiteren Text aber immer mit der heutigen Bezeichnung benutzt. Die Ausgrabung wird entsprechend der in der Landesarchäologie bestehenden Aktenkennzeichnung unter der Fundstellennummer 37/Grambke geführt.

Wichtige Schriftquellen des Staatsarchivs zum Beginn des Friedhofs

Mit einem vertraulichen Schreiben des Reichsinnenministers vom 27. Oktober 1941 wird es den Gemeinden freigestellt, verstorbene sowjetische Kriegsgefangene „auf schon bestehenden Fried-

höfen oder sonst geeigneten Plätzen“ zu bestatten. In Bremen entschied sich der Bausenator in Absprache mit dem Gesundheitsamt für einen gesonderten Friedhof. Für den Friedhof wurde am 11. November 1941 auf dem Gelände östlich der Riedemannstraße eine Fläche von 100 x 200 m für die Anlage eines Friedhofs vorgesehen, nachdem die ersten sowjetischen Kriegsgefangenen in einem „derartig entkräfteten Zustand“ in Bremen angekommen waren, dass rasch viele Todesfälle auftraten. In Benutzung genommen wurde der Bestattungsplatz in der Woche zwischen dem 24. und 30. November 1941. Von der vorgesehenen Fläche wurde ein Bereich abgeteilt, der den im Luftbild zu sehenden 3500 qm entspricht.

Ergebnis der Analyse der Luftbilder von 1945

In den Luftbildern NCAP_Jaric_106G_2854_7038 bzw. StA_10_fs_30_35aufn_7074 lässt sich die Fläche in der Gleisschleife östlich und westlich der heutigen Riedemannstraße mit den dort vorhandenen vier Zwangslagern (Kriegsgefangenenlager, Lager Weserflug, Lager AG Weser, Lager Grambker Mühle) an der Grambker Heerstraße gut erkennen.

Der Bereich direkt an der Riedemannstraße scheint einen Bewuchs und kleinere sandige Flächen aufzuweisen. Die Fläche westlich der Straße lässt neben den zwei Lagern an der Grambker Mühle Trampelpfade durch die bewachsene Landschaft in Richtung der Unterführung Riedemannstraße des Eisenbahndammes erkennen (Abb. 2).

Das Gelände östlich der Riedemannstraße, nordwestlich des Kriegsgefangenenlagers und südlich des Lagers von Weserflug zeichnet sich im Luftbild StA_10_fs_30_35aufn_7074 zum gro-

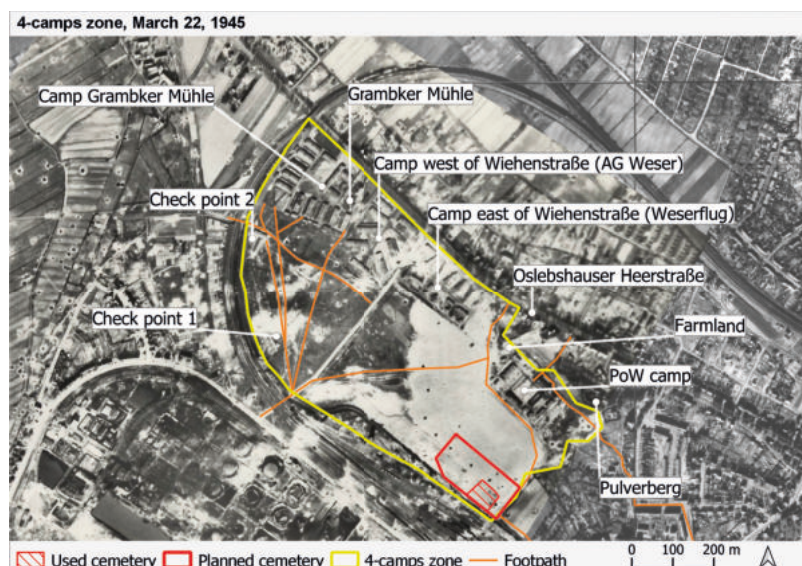


Abb. 2: Ausschnitt aus dem Luftbild von 1945, bearbeitet durch James Nnamdi

ßen Teil als helle Fläche ab, auf der das Ende eines Spülrohrs mündet. Auf der Fläche liegen zudem noch 12 Gruppen mit jeweils mehreren 6 m langen Spülrohren und zahlreiche Bombentrichter unterschiedlicher Größe. Fast in der südöstlichen Ecke der Sandfläche ist als umzäuntes Gelände direkt am Bahndamm der Friedhof mit einer Fläche von ca. 3500 qm innerhalb des im November 1941 vom Stadtplanungsamt vorgesehenen Bereichs von 20.000 qm sichtbar (Abb. 3). Es handelte sich 1945 um ein Gelände mit drei unterschiedlichen Bereichen. Im südlichen Bereich lassen sich 4 Grabreihen gut erkennen und eine weitere Reihe ist mehr zu erahnen. Weitere 1,5 Reihen befinden im nordöstlichen Bereich und zwischen diesen beiden Flächen zeichnet sich eine Freifläche mit hellem Sand ab. Der Grund, warum die Gräber auf dem Luftbild erkennbar sind, liegt darin, dass die Grabgruben während des Verwesungsprozesses

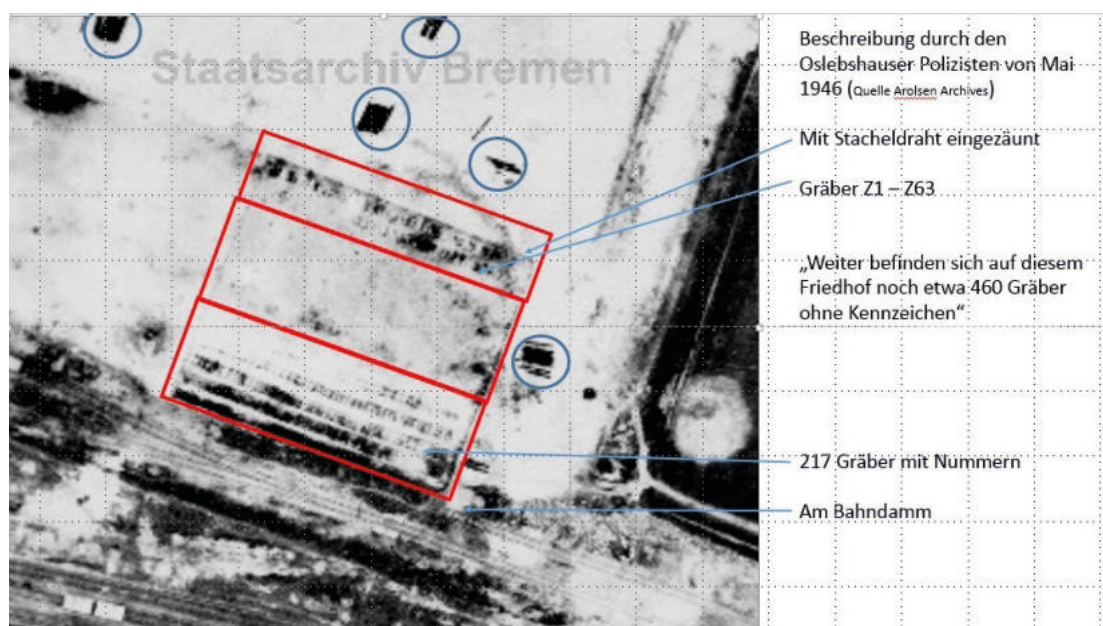


Abb. 3: Zuordnung der Beschreibung des Oslebshauser Polizisten zu den im Luftbild vom März 1945 erkennbaren Friedhofsteilen (Arbeitshypothese) Bei den blau eingekreisten Bereichen handelt es sich um Spülrohre (Luftbild Staatsarchiv Bremen, Überarbeitung: LA HB)

absacken und sich dort Einwehungen oder Einschwämmungen von Staub und Erdmaterial sammeln. Gleichzeitig setzt der verwesende Körper Stoffe frei, die das Wachstum von Pflanzen beeinflussen. Dadurch entsteht auf den Grabgruben eine leichte Krautvegetation. So sind die Kontraste auf dem Luftbild zu erklären.

Die Zaunpfosten sind gut zu sehen. Dieser Friedhof hat eine annähernd quadratische Grundfläche, liegt diagonal zu den Himmelsrichtungen und orientiert sich wie in den Planungen vorgesehen am Bahndamm.

Im Verlauf der weiteren Arbeit mit den Luftbildern wurden die Fläche außerhalb des umzäunten Friedhofsbereichs Zentimeter für Zentimeter überprüft. Bei dieser Analyse fanden sich keine Hinweise auf weitere Gräber. Sie hätten sich in dem aufgespülten Sand genauso abbilden müssen wie in den Grabreihen auf dem umzäunten Friedhof, d.h. als eingesackte Grabgruben mit eingetragem Staub und Erdmaterial und einer beginnenden Verkrautung.

Diese erkannte Friedhofsfläche wurde durch die Landesarchäologie georeferenziert und so anhand der GPS-Daten im Gelände genau markiert.

Auswertung eines Nivellements von 1946 aus einer Akte des Staatsarchivs

Die Höhenvermessung des Geländes innerhalb der Gleisschleife auf beiden Seiten der Riedemannstraße erfolgte in den Jahren 1939 und 1946. Anlass waren Sandaufspülungen aus der Baggerei zur Vertiefung im Bereich des Industrie- und Handelshafens. Mit den Aufspülungen sollte das Gelände im Bereich der Gleisschleife „baureif“ gemacht werden. Da 1942 aber das Gebiet südlich der Grambker Heerstraße und östlich der Riedemannstraße zunächst für den Aufbau des Barackenlagers von der Firma Weser-Flug für die Unterbringung von Zwangsarbeitern benötigt wurde, musste ein Teil des Sandes in das Gebiet zwischen dem Friedhof und dem Kriegsgefangenenlager gespült werden. Daraus ergab sich nach dem Krieg ein Rechtsstreit, der das gemessene Nivellement enthält. Das Friedhofsgelände wurde dafür im Februar 1946 durch einen Vermessungsbeamten als Höhenplan eingemessen. Zu diesem Zeitpunkt besaß der Friedhof eine Geländehöhe von 7,0 m NN bis 7,55 m NN, im Gegensatz zum östlich benachbarten Grünland mit 2,5 m NN und dem blau eingefärbten zu hohen Sandauftrag mit 5,5 m NN bis 7,0 m NN.

Beschreibung durch den Oslebshau- ser Polizisten vom 9. Mai 1946 auf Anordnung der Vereinten Nationen vom 4. Mai 1946 (Arolsen Archives)

Nach dieser wichtigen Quelle war der Friedhof mit Stacheldraht umzäunt, es gab dort zwei namentlich gekennzeichnete Gräber, 217 Gräber mit Holzschildern mit von oben nach unten lesbaren Nummern und Gräber mit der Bezeichnung Z1-Z63. Der Polizist vermerkte zudem: „weiter befinden sich **auf diesem Friedhof** (Hervorhebung U.H.) noch etwa 460 Grabstellen ohne Kennzeichen“. Hierzu ist zu bemerken, dass im allgemeinen Sprachgebrauch die Begriffe Grab, Grabstätte und Grabstelle nicht einheitlich verwandt werden. Es ist nach der wohl herrschenden Meinung wie folgt zu definieren: „Eine Grabstelle oder gleichbedeutend eine Grabstätte ist **ein für Bestattungen oder Beisetzungen vorgesehener, genau bestimmter Teil des Friedhofsgrundstücks** mit dem darunterliegenden Erdreich.“ (Gaedke Handbuch des Friedhofs- und Bestattungsrechts 1z0. Auflage S. 161, Hervorhebung U.H.). Demnach könnte es sich hierbei um vorgesehene, aber bis Mai 1945 nicht belegte Gräber handeln. Folgt man dieser Definition, dann hat der Polizist 1946 genau 282 Gräber und etwa 460 Grabstellen gesehen.

Quellen zu den Exhumierungsarbeiten aus Politik und Presse 1947-1955

Im Jahr 1947 sollten nach einer Vorlage des Bremer Senats und Beschluss durch die Bürgerschaft sieben Friedhöfe für Kriegsgopfer zu Gedenkstätten umgewandelt werden. Der Friedhof am Bahndamm war allerdings „als Erweiterungsgebiet für zukünftige Bauvorhaben vorgesehen“, deshalb wurde eine Verlegung des Friedhofs auf das Gelände am Pulverberg vorgesehen. Entgegen diesem Plan wurde nach einem Vorschlag des Gartenbauamtes eine Verlegung auf den Osterholzer Friedhof realisiert.

Ein Exhumierungsbericht liegt nicht vor und es gibt nur wenige Quellen, die Hinweise auf die Durchführung der vierwöchigen Aktion liefern. Danach war der Friedhof neu mit Sand überspült worden und deshalb kaum erkennbar. In der Zeit vom 8. Oktober bis zum 5. November 1948 fand die Exhumierung statt. Darüber berichtete die Nordsee-Zeitung am 30. Oktober 1948. Man vermutete auf dem Friedhof ca. 800 Bestattungen und vermerkte, dass bis zum Erscheinen des Artikels nur 300 Leichen exhumiert wurden. Der Bericht zeigt, dass man nun auch nur noch von „[...]höchstens 400 [bestatteten U. H.] Russen[...]“ ausging.¹ Die Kriegsgräberliste des Friedhofs Osterholz vom Ju-

li 1955 verzeichnet die Überführung von „[...]446 unbekannte Leichen (Russen)[...]“.

Auswertung Wochenschaufilm aus dem Bundesarchiv vom 03.10.1947 und Artikel im Weser-Kurier vom 09.09.1947

Mehrfach hat der Heimatforscher Harry Winkel öffentlich auf die erneute Überspülung des Geländes im Jahr 1947 hingewiesen und als Beweis dafür einen Wochenschaufilm von Anfang Oktober 1947 genannt. Durch eine Recherche im Bundesfilmarchiv konnte der Film ausfindig gemacht werden und auf entsprechende Sequenzen analysiert werden. Zudem konnte zu der Thematik ein Artikel im Weser-Kurier eingesehen werden, der aber nur eine ausführlichere Bildunterschrift darstellt. Auf dem dazugehörigen Foto sind die Grambker Mühle und vier Baracken zu erkennen.

Der Film beginnt mit der Aussage, dass erstmals nach einer „Pause von 20 Jahren“ wieder Sand vermischt mit Kohlen, die beim Ladungslöschen in den Industriehafen gefallen waren, auf eine „Ödlandschaft“ gespült wird. In einigen Filmsequenzen ist die Grambker Mühle mit den ersten danebenliegenden Baracken des ehemaligen Lagers der Deutschen Arbeitsfront zu erkennen. Diese Sequenzen zeigen, dass der Sand auf die Fläche westlich der damaligen Wiehenstraße gespült wurde. Das Friedhofsgelände ist in keiner Sequenz zu sehen.

Auswertung des Luftbildes von 1951 (Luftbild bei GeoInformation)

Der Friedhof ist nicht mehr als solcher zu erkennen (Abb. 4). Das Gelände scheint im südlichen Bereich an das Niveau des Bahngleises angeglichen zu sein, zeigt erste Spuren von niedrigem Bewuchs und lässt sich in der Struktur nicht vom Grünland im Bereich des heutigen Baukörpers „Wohlers Eichen“ unterscheiden. Der helle aufgespülte Sand, der in den Luftbildern der 1940er Jahre dominierend war, ist nur noch außerhalb des exhumierten Friedhofs sichtbar. Zu erkennen sind Bahnschienen, die sich in Richtung der ehemaligen Lager ziehen, das Friedhofsgelände aber nicht tangieren. Von den ehemals vier Lagern entlang der Grambker Heerstraße sind nur noch einige Baracken des Lagers Grambker Mühle vorhanden. Das Gelände nördlich der Riedemannstraße ist bis an das Gelände des ehemaligen Lagers AG Weser und an die noch stehenden Baracken Grambker Mühle mit Sand aufgespült.



Abb. 4:

Ausschnitt aus dem Luftbild aus dem Jahr 1951 (GeoInformation, Bearbeitet: LA HB)

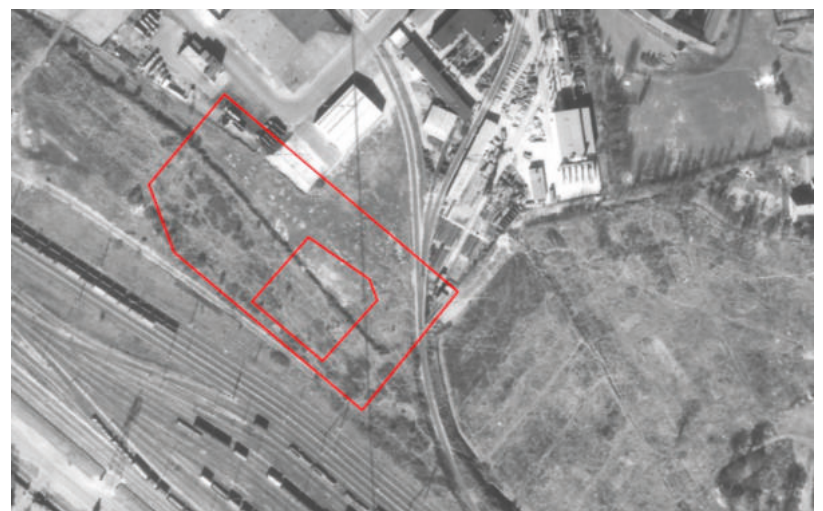


Abb. 5:

Luftbild aus dem Jahr 1972 (GeoInformation, Bearbeitet: LA HB)

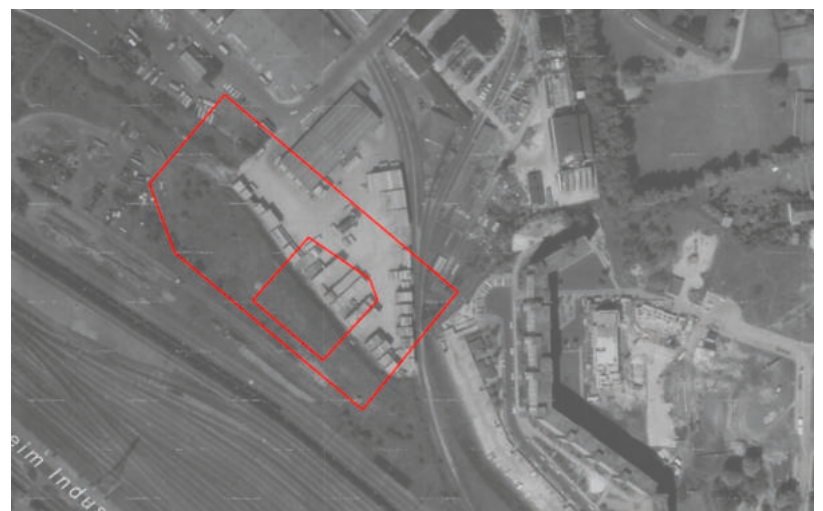


Abb. 6:

Luftbild aus dem Jahr 1982 (GeoInformation, Bearbeitet: LA HB)

Auswertung des Luftbildes von 1972 (Luftbild bei GeoInformation)

Die Gleisschleife weist sowohl östlich als auch westlich der Riedemannstraße eine erste Bebauung mit Gewerbehallen auf (Abb. 5). Quer über den ehemaligen Friedhof zieht sich ein aufgebrachter Wall, der den nordwestlichen Teil des Friedhofs, auf dem die Landesarchäologie die 1946 mit „Z-“ beschriebenen Gräber vermutet, vom restlichen Bereich abtrennt. Dort ist zudem ein erster Hallenbau deutlich zu erkennen, der allerdings noch außerhalb des ehemaligen Friedhofs errichtet wurde. Auf beiden Flächen ist noch niedriger Pflanzenbewuchs zu erahnen.

Auswertung des Luftbildes von 1982 (Luftbild bei GeoInformation)

Hier befindet sich nun im ehemaligen nordwestlichen Friedhofsbereich eine Abstellfläche für Container und LKW-Auflieger, die bis fast an den Wall heranreicht (Abb. 6). Auf der ehemaligen südöstlichen Friedhofsfläche lassen sich keine Veränderungen erkennen. Die Wohnanlage „Wohlers Eichen“ ist fertig gebaut.

Fragestellungen und Ziele der Ausgrabung

Bis in die Gegenwart ist unklar, wie viele sowjetische Kriegsgefangene auf dem Friedhof an der Reitbrake bestattet wurden, denn die Sterbefälle sowjetischer Kriegsgefangener wurden nicht standesamtlich beurkundet, sondern nur auf den Personalkarten vermerkt. Die bislang erhobenen Zahlen schwanken beträchtlich. Während ein Artikel der Nordsee-Zeitung aus dem Jahr 1948 von mutmaßlich ca. 800 dort bestatteten Toten ausgeht und auf der Gedenkstätten tafel an der Reitbrake die Zahl mit 1000 angegeben ist, argumentieren die zivilgesellschaftlichen Gruppen, die sich seit 2021 strikt gegen eine Bebauung des ehemaligen Friedhofsgeländes mit einer Bahnwerkstatt aussprechen, mit Zahlen zwischen 116 fehlenden Toten² über mehr als 1000 Tote³ bis hin zu „10.000“ Opfern⁴. Der Heimatforscher Meiners schätzt hingegen die Zahl von 1000 Toten als „unrealistisch“.⁵

Der Friedhof der sowjetischen Kriegsgefangenen an der Reitbrake wurde im Herbst 1948 exhumiert, 446 Tote wurden auf den Ehrenfriedhof in Bremen-Osterholz überführt und dort als unbekannte Tote in einem Massengrab gemeinsam mit anderen Kriegsopfern bestattet.

Mit der Ausgrabung sollte daher untersucht werden, ob auf dem exhumierten Friedhof noch sterbliche Überreste nicht exhumierter Kriegs-

gefangener und Erkennungsmarken zu finden sind. Außerdem sollte überprüft werden, wie viele Gräber sich dort im Jahr 1945 befunden haben könnten. Für den Fall, dass sterbliche Überreste gefunden werden sollten, waren von Anfang an anthropologische Untersuchungen vorgesehen.

Ferner hat sich die Landesarchäologie sofort darum bemüht, ein Netzwerk aus Akteur:innen der Gedenkstättenarbeit, der wissenschaftlichen Forschung zu sowjetischen Kriegsgefangenen und des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge aufzubauen. Außerdem bestanden vor Beginn der Ausgrabung Kontakte zu den zivilgesellschaftlichen Gruppen, die mit ihrem Protest gegen die Bebauung der Fläche den Anstoß zu dieser Ausgrabung gaben.

Archäologische Ergebnisse aus der Grabungszeit August 2021 bis November 2022

Im August 2021 wurde mit den eigentlichen Ausgrabungsarbeiten begonnen. Zunächst wurde das sogenannte Planum 1 erstellt, dann fortschreitend verschiedene Teilbereiche des Friedhofs untersucht, und zwar jeweils bis in eine Tiefe, in der nur noch aufgespülte Sandschichten ohne anthropogene Eingriffe zu erkennen waren. Zum Zeitpunkt des Abfassens dieses Berichts ist die vollständige Ausgrabung des Friedhofsgeländes abgeschlossen, und die ersten Ergebnisse können hier zusammenfassend dargestellt werden.

Diese Ausgrabungsergebnisse werden von der Landesarchäologie in verschiedene Bereiche unterteilt und nachfolgend vorgestellt. Zu nennen sind hier die:

- Befunde und Funde aus der Nutzungszeit des Friedhofes in den Jahren 1941–1945,
- Befunde und Funde aus der Exhumierung des Jahres 1948,
- Erkenntnisse zur Nachnutzung des ehemaligen südlichen Friedhofsgeländes und zur Zerstörung des nördlichen Friedhofsteils.

Anmerkungen und Erklärungen zu Grabungsteam und -technik

Für die Ausgrabung wurde ein Team aus festangestellten Mitarbeiter:innen der Landesarchäologie Bremen (Landesarchäologin, Ausgrabungsingenieur, Grabungsarbeiter und Bundesfreiwillige) und zusätzliches Projektpersonal (Archäologin als örtliche Grabungsleitung, studentische und andere Hilfskräfte sowie eine Restauratorin und eine zusätzliche Hilfskraft für die Fundbearbeitung) zusammengestellt. Erweitert und ergänzt wurde das Personal zudem durch Studierende der Uni-

versitäten Bremen, Hamburg, Berlin und Oldenburg, die in Kleingruppen im Rahmen von Lehrveranstaltungen und Praktika das Grabungsteam unterstützten. Zudem erhielt das Team im August 2021 Hilfe von vier Studierenden und einer Wissenschaftlerin der Kiewer Universität. Im März und April 2022 kamen jeweils vierköpfige Kleingruppen von Beamten der Tatortgruppe des Bundeskriminalamtes zum Einsatz, um archäologische Freilegungsmethodik kennenzulernen. Nach Entdeckung der ersten vollständigen Skelette wurden zudem anthropologische Fachkräfte (Anthropologinnen und ein Archäozoologe) schon für die jeweilige Freilegung und Bergung herangezogen. Während der gesamten Grabung wurde entsprechend den Grabungsrichtlinien der Landesarchäologie ein Grabungstagebuch geführt.

Nach Dienstschluss wurde die Ausgrabung durch zwei Videoanlagen überwacht. In Zeiten, in denen Massengräber untersucht wurden, stellte bremenports einen nächtlichen Aufsichtsdienst zur Bewachung, da erfahrungsgemäß auch in Bremen Schädel- und Militariasammler behördliche Ausgrabungen plündern.

Archäologisches Glossar

Einige wenige archäologische Fachbegriffe werden im Folgenden genutzt, deshalb werden sie hier kurz erklärt:

Planum: Freigelegte, annähernd ebene Flächen werden als Planum bezeichnet. Dieses Planum wird entsprechend den Erfordernissen schrittweise tiefer gelegt und bekommt dabei jeweils eine neue Planumsnummer. Die angelegten Plana werden mit Ausdehnung und Höhenlage tachymetrisch eingemessen.

Profil: Senkrechter Schnitt, durch den Aufbau, Lage und Stärke der horizontalen Schichten sichtbar werden.

Befunde: Strukturen im Planum, die eingemessen werden.

in situ: Einige der freigelegten Knochen lagen noch in situ, d.h. sie lagen noch so, wie sie bei der Bestattung in die Erdgrube (Grab) abgelegt wurden, und sind seitdem nicht mehr bewegt worden.

Streifunde: Die große Masse der Knochenfunde lag aber nicht mehr in situ, sondern war bei der Exhumierung von den teilverwesten Körpern abgefallen und liegengelassen worden. Sie streuen also innerhalb der ehemaligen Grabgrube von der Sohle bis zur Oberfläche. Auch sie wurden vermessungstechnisch dokumentiert.

Prospektion: Öffnen von bis zu einem Quadratmeter kleinen „Fenstern“, um einen ersten Eindruck der Befundsituation zu gewinnen.

Körpergrab: Der Leichnam ist vollständig und unverbrannt bestattet worden.

Einzelgrab: Ein Toter ist in einer Grabgrube bestattet worden.

Doppelgrab: Zwei Tote sind nahezu gleichzeitig in einer Grabgrube bestattet worden.

Massengrab oder Kameradengrab: Mehrere Tote sind nahezu gleichzeitig in einer Grabgrube bestattet worden. Ein Massengrab wird im Militärbereich als Kameradengrab bezeichnet.

Spülsand: Spülsand ist ein Sediment, das als Sand-Wasser-Gemisch durch eine Leitung auf ein Gelände aufgebracht und anschließend verdichtet wird. Dies ist ein übliches Vorgehen um nutzbare Oberflächen herzustellen.

Ein wichtiger archäologischer Grundgedanke ist von besonderer Bedeutung für diese Ausgrabung. Dieser Gedanke heißt: Nichts ist so haltbar wie ein Loch, das der Mensch einmal in die Erde gegraben hat. Grabgruben sind in der Regel bis heute Löcher von ca. 0,7 x 2,0 m und bei der Verfüllung des Grabes sieht die Einfüllung anders aus als die Umgebung. Bei einer erneuten Öffnung eines Grabes für die Exhumierung entstehen weitere, andersartige Verfärbungen. Mit diesen Verfärbungen ist es möglich, sowohl die ursprüngliche Bestattung als auch die durchgeführte Exhumierung nachzuweisen.

Im ehemaligen südöstlichen Friedhofsteil war der Friedhof unter einer leichten Versiegelung vollständig mit einer 2 m mächtigen Kriegsschuttschicht überdeckt worden. Diese Schicht wurde mit dem Bagger unter ständiger archäologischer Beobachtung bis auf die darunterliegende helle Sandschicht abgetragen und östlich des ehemaligen Friedhofsgeländes auf Halden gefahren. Diese Halden wurden auf relevante Funde aus dem Kriegsschutt wie Gasmasken, zerschmolzenes Glas, Werbeschilder etc. abgesucht.

Die Sandschicht kam bei 6,8–7,1 m NN zutage, dies entspricht dem gemessenen Nivellement von 1946. Die freigelegte Sandfläche wurde mit einem Messraster in 2-Meter-Quadranten gegliedert, um mit vorsichtigem Baggereinsatz und händisch die oberste Dokumentationsebene, das sogenannte Planum 1, herzustellen. Die hier entnommenen Sandmengen wurden gesiebt, so dass auch kleine Knochen gefunden werden konnten. Alle Plana wurden systematisch mit der Metallsonde abgesucht.

Anmerkungen zur Knochenerhaltung

Der Friedhof an der Reitbrake wurde ab November 1941 in dem aufgespülten Sandfeld angelegt und der Erhaltungszustand der Knochen ist sehr gut. Sie zeigen kaum Veränderungen, die im Laufe der Liegezeit durch das Liegemilieu hervorgerufen wurden. Der Erhaltungszustand der auf



Abb. 7:
Die freigelegte Spülsandfläche nach Abtrag der Kriegsschuttschicht (LA HB)



Abb. 8:
Schnitt durch ein Einzelgrab (LA HB)



Abb. 9:
Aufbau des Grabungszeltes (LA HB)

dem Friedhof bestatteten Individuen stellte sich aber als unterschiedlich heraus. Dafür müssen der Ablauf und die Geschwindigkeit der Dekomposition eines Toten unter Einfluss verschiedener Faktoren berücksichtigt werden. Sie betreffen zum einen den Leichnam selbst (intrinsische Faktoren), zum anderen das Umgebungsmilieu (extrinsische Faktoren). Zu den intrinsischen Faktoren gehören das Sterbealter, die jeweilige Konstitution des Kriegsgefangenen zum Zeitpunkt des Todes, die Todesursache und die Unversehrtheit des Körpers. Hierzu ist anzumerken, dass der entkräftete Zustand der ankommenden sowjetischen Kriegsgefangenen durch mangelnde Versorgung auch in Bremen mehrfach durch Schriftdokumente überliefert ist. Der Historiker Rolf Keller verweist darauf, dass „die meisten der Gefangenen in den Lagern verhungert, erfroren und an anderen Folgekrankheiten der unzureichenden Verpflegung, der mangelhaften Unterbringung und der fehlenden Hygiene zugrunde gegangen“ sind.⁶ Außerdem starben viele der Kriegsgefangenen an Infektionskrankheiten wie Fleckfieber, Typhus oder Ruhr. Sie alle dürften daher beim Tod in einer schlechten körperlichen Verfassung gewesen sein.

Zu den extrinsischen Faktoren ist zum einen die Art der Bestattung zu zählen, denn mit Kleidung und in Särgen bestattete Tote zeigen einen anderen Dekompositionsverlauf als solche, die ohne Sarg und Kleidung direkt in der Erde begraben wurden. Zum anderen bildet das Milieu des Bodens der Bestattung einen entscheidenden Faktor für die Erhaltung. Im Allgemeinen wird davon ausgegangen, dass nach etwa vier Jahren eine weitgehende und nach ca. 7–10 Jahren eine vollständige Skelettierung der Leichname vorliegt. Der gute Erhaltungszustand der Streuknochen und der vollständigen Skelette ist auf die Zusammensetzung, die Struktur und die daraus resultierenden hydrologischen Eigenschaften des Spülsandes zurückzuführen. Sandige Böden haben eigentlich einen beschleunigenden Einfluss auf die Zersetzung von Knochen. Ein wesentlicher Faktor ist hierbei die Durchlässigkeit für Feuchtigkeit, Luft sowie Klein- und Kleinstlebewesen. Diese Durchlässigkeit ist bei Sandböden wesentlich höher als bei Lehm Böden, wodurch die Schaffung eines Lebensraumes für die am Zersetzungsprozess beteiligten Lebewesen begünstigt wird. Zudem ist Sand üblicherweise kalkarm, so dass der Knochenkalk durch eindringendes Regenwasser gelöst wird. Die an der Reitbrake aufgespülten Sandschichten enthalten jedoch kalkhaltige Muschelschalen und durchgesickerten Kalk aus der auflagernden Kriegsschuttschicht, so dass der Spülsand während der Liegezeit nicht zum Kalkräuber an den Knochen wurde. Dies ist die Hauptursache für die uner-

wartet gute Knochenhaltung auf dem Kriegsgefangenenfriedhof.

Befunde und Funde

In der hellen Sandschicht wurden sofort die ersten archäologischen Befunde wie die Verfärbung der vergangenen hölzernen Zaunpfosten der südlichen Seite sowie die drei ersten Reihen exhumierter Gräber über die gesamte Südseite des Geländes sichtbar (Abb. 7).

An vier Stellen wurden zunächst kleinere Prospektionsschnitte angelegt. Einer der Schnitte (Schnitt 10) zog sich durch ein Grab (Abb. 8), dabei konnten mit Profil 10 die dunkleren Verfärbungen des Dekompositionsmaterials, das bei der Verwesung des Leichnams entsteht, beschrieben werden. Gleichzeitig zeigten sich die ungestörten aufgespülten und verdichteten Sandschichten, die durch das exhumierte Grab gestört wurden. Alle entnommenen Erdmengen wurden gesiebt, so dass auch kleine Knochen gefunden werden konnten.

Waren in dieser ersten Grabungsphase die freigelegten Flächen immer mit Planen abgedeckt worden, erfolgte im November der Aufbau eines 600 qm großen Zelts, zunächst auf der südwestlichen Hälfte des Friedhofs, die dann vollständig ausgegraben wurde (Abb. 9).

Im März 2022 wurde das Zelt auf die noch im Planum 1 befindliche zweite Hälfte umgesetzt und auf 650 qm vergrößert. Diese Vergrößerung war notwendig, da im Planum eine angefangene sechste Grabreihe zu erkennen war.

Alle Befunde und Funde (bislang rund 322 Befunde und fast 12 000 Fundnummern) wurden sorgfältig eingemessen und fotografisch dokumentiert. Dabei wurde tachymetrisch und photogrammetrisch gearbeitet, d.h. es wurden gezielte Einzelaufnahmen zur flächenhaften Erfassung der gerade in Bearbeitung befindlichen Grabungsfläche erstellt, die eine Entzerrung und damit eine maßgenaue Verortung und Übernahme in das Geographische Informationssystem (GIS) erlauben. Ferner wurde in Teilbereichen der Grabung mit Structure from Motion (auch 3D-Fotogrammetrie genannt) gearbeitet. Das ist eine Methode, bei der ein Bereich von allen Seiten aus unterschiedlichen Perspektiven fotografiert wird, sodass sich die Bilder gegenseitig überlappen. Damit ist die detaillierte Darstellung archäologischer Befunde als hochauflösende 3D-Modelle auf Grundlage einer Serie einfacher Einzelbilder möglich.

Außerdem beauftragte die Landesarchäologie die Firma Trigonart, mit einem Laserscanverfahren das im Januar 2022 freigelegte Massengrab am westlichen Ende der Reihe 1 aufzunehmen. Dieses Laserscanverfahren wird überwiegend für archäo-



Abb. 10:
Südöstlicher
Eckpfosten des
Friedhofszauns
(LA HB)

logische Grabungsvermessungen eingesetzt. Es bietet eine hochpräzise, berührungslose und schonende Vermessung mittels 3D-Scan-Verfahren für schwierige Befunde mit zahlreichen Details wie bei den Toten in diesem Massengrab.

Befunde aus der Nutzungszeit als Friedhof (1941-1945)

Die nachfolgend vorgestellten Aussagen betreffen den untersuchten Friedhofsbereich, wo in der gesamten Grabungszeit das Gelände von 7,1 m NN teilweise bis auf eine Tiefe von 6,4-4,8 m NN archäologisch untersucht wurde.



Abb. 11:
Militärischer
Stacheldraht
(LA HB)

Zaun

Im hellen Sand gelang der Nachweis des umzäunten Friedhofsgeländes anhand von Verfärbungen ehemaliger Zaunpfosten (Abb. 10), die regelmäßig mit einem Abstand von ca. 2 m an der südwestlichen, südöstlichen und nordwestlichen Friedhofsseite dokumentiert werden konnten. Fragmente von militärischem Stacheldraht mit sehr engen Stachelabständen (Abb. 11) und deren Abdrücke wurden in der Umgebung dieser Zaunpfosten ebenfalls gefunden. Dieser archäologische

Befund entspricht der Polizeibeschriftung aus dem Mai 1946, wonach der Friedhof mit Stacheldraht umzäunt war.

Da sowohl die wichtigsten Seiten des Friedhofs als auch entsprechende Funde nachgewiesen werden konnten, lässt sich daraus schließen, dass von dem im November 1941 geplanten Gelände nur ein Teilbereich mittels eines Zauns abgeteilt und als Friedhof genutzt wurde.

Die helle Sandschicht ohne Gräber: Schon im Luftbild war in der Mitte des Friedhofs eine Fläche von 900 qm zu erkennen, auf der sich augenscheinlich keine Gräber befanden. Auch hier wurde ein Feinplanum auf der gesamten Fläche geputzt und ein 2,0 m breiter Suchschnitt gezogen. Im Planum waren an der Ost- und an der Westseite weitere Zaunpfosten des Friedhofs in einer Flucht zu den bis dahin freigelegten Pfostenver-

färbungen nachzuweisen. In der gesamten Fläche konnten keine Gräber oder Exhumierungsspuren nachgewiesen werden. Auf der Fläche waren allerdings zahlreiche sich zum Teil überschneidende Fahrspuren verschiedener Fahrzeuge zu erkennen. Sie wurden eingemessen und es konnte zum Teil erkannt werden, dass die Wagen von Tieren oder Menschen gezogen worden waren. Einige der Fahrspuren respektierten die Zaunbegrenzung. An der östlichen Innenseite des Zauns konnte hier ein nach innen gefallenes Zaunelement, vielleicht ein Tor, als ganz leichte Verfärbung auf der Sandfläche erkannt werden.

Gräber

Schon im Luftbild von 1945 hatten sich im südlichen Friedhofsteil 5 Grabreihen deutlich erkennen, eine angefangene sechste Grabreihe wurde bei der Anlage des Planums 1 festgestellt. Während der Ausgrabung konnten deutliche Unterschiede in der Struktur des Sandbodens erkannt werden. Gräber zeichneten sich durch ihre lockere Struktur aus. Der Sand war hier durchlüftet und nicht verdichtet und unterschied sich deutlich von den dokumentierten Wegen zwischen den Grabreihen.

Die Grabreihen ließen unterschiedliche Grabformen erkennen, die im Folgenden beschrieben werden.

Reihe 1: Als Reihe 1 wird die südlichste Grabreihe angesprochen, die grabungstechnisch allerdings erst als letzte Befundstruktur untersucht werden konnte. Reihe 1 liegt im südwestlichen Bereich 0,5 m vom Zaun entfernt und wies verschiedene Grabformen auf. Im östlichen Bereich fanden sich vier unterschiedlich große und tiefe Grabgruben als Massengräber aus der Anfangszeit der Nutzung. Der Zeitpunkt des Anlegens dieser Gräber konnte über geborgene Erkennungsmarken und den Abgleich des Todesdatums auf der Personalkarte ermittelt werden.

Befund 316 (Abb. 12): Es handelt sich hierbei um eine große trichterförmige Grabgrube von 4,9 x 3,7 m mit einer Tiefe von 2,1 m. Darin befanden sich 29 Individuen in dreifacher Bestattungslage. Es handelt sich hierbei um das größte Massengrab mit vollständigen Skeletten, das auf dem Friedhof gefunden wurde. Die genaue Untersuchung des archäologischen Befundes erforderte allergrößte Sorgfalt, da einige der Toten noch Erkennungsmarken besaßen und hier genau beobachtet und diskutiert werden musste, zu welchem Individuum die jeweilige Marke gehört. Die Toten waren in den beiden untersten Schichten gegeneinander bestattet worden und anschließend waren sowohl am südlichen als auch am nördlichen



Abb. 12:
Befund 316: Massengrab mit 29 Kriegsgefangenen (LA HB)



Abb. 13:
Profil des exhumierten Bestattungsgrabens (LA HB)

Ende je zwei Körper quer über die beiden unteren Schichten gelegt worden.

Die anderen großen Grabgruben enthielten sechs bzw. sieben Individuen. Die Exhumierungsarbeiter hatte diese Gräber nicht gefunden, so dass alle Toten noch in situ lagen, d.h. in Originallage, wie sie bei der Bestattung hineingelegt worden waren bzw. wie sie sich leicht durch die Verwesungsprozesse verschoben hatten.

Der westliche Teil der Reihe 1 erwies sich als 43 m langer Bestattungsgraben (Abb. 13) mit einer Breite von 2 m und einer Tiefe von 1,20 m, in dem die Toten ursprünglich dicht an dicht bestattet und zum Teil platzsparend gegeneinander und damit nicht regellos gelegt worden waren. Die Füße des einen Bestatteten lagen neben dem Kopf des benachbarten Toten. Diese Art der Bestattung repräsentiert ein Verweigern des etablierten Umgangs mit den Toten und ist nur durch das Massensterben in den Wintermonaten 1941/42 zu erklären. Vielleicht spiegelt der Befund aber auch die Schwierigkeiten der Grabgrubenaushebungen infolge der harten Witterungsbedingungen im Winter 1941/42 wieder.

Der größte Teil dieses Bestattungsgrabens war exhumiert worden und es fanden sich nur einzelne Knochen oder zusammenhängende Knochen von verschiedenen Körperteilen, z. B. Füße bzw. untere Extremitäten, die bei der Exhumierung zurückgeblieben waren. Welche Körperteile der Individuen verblieben waren, war bei jedem exhumierten Bestatteten anders, mal war es ein hälftiger Brustkorb, mal ein hälftiges Becken, mal ein Arm, mal ein Bein. Hier muss die Detailauswertung abgewartet werden, um genauere Angaben zur Mindestindividuenzahl der dort Bestatteten zu benennen.

Befund 191: Die letzten 3,85 m dieses Bestattungsgrabens waren nicht exhumiert. Stattdessen wurde hier eine Rampe, über die sich 1948 die Arbeiter Zugang zum Friedhof verschafft hatten, archäologisch nachgewiesen. Unter dieser Rampe kamen neun vollständige Skelette und ein weiteres fast vollständiges Skelett zutage. Bei letzterem war das rechte Bein exhumiert worden, die anderen Körperteile blieben im Bestattungsgraben zurück.

Reihe 2: Am westlichen Ende kam mit einem Bestattungsgraben von 15,0 m Länge ein der Reihe 1 vergleichbarer Befund zutage. Ferner wurden hier 1,7 m vom Ende des Bestattungsgrabens zwei übereinanderliegende Einzelgräber angetroffen. Das untere Grab lag 1,5 m tiefer als das obere, welches exhumiert war; das untere war hingegen durch die Exhumierung nicht berührt worden und enthielt ein vollständiges Skelett in Bauchlage.

Reihen 2–6: Hier liegen weitere 130 exhumier-



Abb. 14:
Blick auf zwei exhumierte Einzelgräber



Abb. 15:
Teilexhumiertes Einzelgrab mit Spuren der Schaufelarbeiten (rot markiert) (LA HB)



Abb. 16:
Doppelgrab Bef. 284 mit Toten in unterschiedlichen Verwesungsstadien (LA HB)

te Befunde mit der Größe von Einzelgrabgruben (Abb. 14) und drei Grabgruben von der Größe eines Doppelgrabes vor, in denen nur einzelne Knochen oder Teile von Extremitäten wie z. B. Füße oder Beckenknochen (Abb. 15) gefunden wurden.

Reihe 4 Doppelgrab, Befund 284: Der Erhaltungszustand der auf ein und demselben Friedhof und sogar in einer Grabgrube gemeinsam bestatteten Individuen kann aufgrund der oben beschriebenen extrinsischen und intrinsischen Faktoren sehr unterschiedlich ausfallen (Abb 16). Als Beispiel lässt sich hier ein Befund aus Reihe 4 anführen mit zwei Toten, die gemeinsam in einem Doppelgrab bestattet worden waren. Das linke Individuum zeigt kaum noch Dekompositionsmaterial, das rechte ist noch fast vollständig mit den Verwesungsspuren überzogen.

Reihe 5: In Reihe 5 fanden sich neben teilexhumierten Einzelgrabgruben drei Gruben (Befund 201-203), deren Inhalte sich von allen anderen bis dahin untersuchten Gräbern deutlich unterschieden.

Abb. 17:
Zwei gegenüber-
einander
gestellte Holz-
särge eines
Doppelgrabes
(LA HB)



den. Näher vorgestellt werden kann hier Befund 201, dessen Voruntersuchung schon erfolgte. Zwar war auch diese Grube 1948 exhumiert worden, doch wurden hier überwiegend unzusammenhängende Einzelknochen geborgen, zumeist Teile aus dem Hand- oder Fußskelett, insgesamt 1484 menschliche Knochen. Viele der Knochen waren stark fragmentiert, ein Zustand, für den der archäologische Befund keine logische Erklärung zuließ. Der Fund einer einzelnen Erkennungsmarke mit der Nummer 38736 ließ sich einer Personalkarte der OBD-Memorial-Datenbank zuordnen. Sie gehört zu einem Kriegsgefangenen, der als Zwangsarbeiter bei den Borgward-Werken eingesetzt war. Er kam am 26. September 1944 bei einem Bombenangriff ums Leben. Die Borgward-Werke berichteten, dass an diesem Tag 20 Kriegsgefangene ums Leben kamen. Die Opfer des Bombenangriffes müssen starke körperliche Verletzungen einschließlich extremer Knochenfrakturen erlitten haben. Die erste Voruntersuchung ergab, dass in dieser Grube die zerrissenen Körper von mindestens 10 Kriegsgefangenen bestattet wurden.

Neben dieser Grabgrube 201 befanden sich noch die Gruben 202 und 203, deren Knochen noch nicht voruntersucht und ausgewertet sind.

Reihe 6: In Reihe 6 fanden sich nur sieben exhumierte Grabgruben mit zurückgelassenen Knochen.

Särge

In fünf Grabgruben der Reihen 4 und 5 fanden sich insgesamt sieben einfache Holzsärge aus Brettern, die zum Teil sekundär verwendet waren. In der Grabgrube des Befundes 241 fanden sich zwei gegeneinandergestellte Särge (Abb. 17), d. h. es hat sich um eine Doppelbestattung gehandelt. Die anderen Särge gehörten alle zu Einzelbestattungen. Während fünf Särge einen einfachen flachen Deckel besaßen, hatte der Sarg in Befund 248 einen Truhendeckel. Alle Särge waren exhumiert, die abgenommenen Deckel waren in den Untersarg zurückgelegt/geworfen worden. Sie waren in der Regel aber gründlicher exhumiert als die einfachen Erdgräber, denn es konnten nur kleine Finger- oder Fußknochen gefunden werden. Die Verteilung der Holzsärge ist unregelmäßig und es ließ sich bisher kein Muster dieser für den Friedhof ungewöhnlichen Bestattungsform finden. Hier muss in der sich anschließenden Auswertungsphase nach einer anderen Interpretation gesucht werden.

Zwischen den Grabreihen konnten jeweils Fahrzeug- und Laufspuren im Planum 1 dokumentiert werden.

Funde aus der Nutzungszeit

Besonders berührend waren Objekte, die zur persönlichen Ausstattung der Toten gehören. Hierzu gehören drei Kettenanhänger, davon zwei in Form eines orthodoxen Kreuzes. Hier muss die weitere Auswertung zeigen, wie diese persönlichen Gegenstände zu interpretieren sind.

Gefunden wurden auch verschiedene Knöpfe, sowohl von Uniformen als auch von anderen Kleidungsstücken, Kämme, Zahnbürsten, eine Zahnprothese, ein Feuerzeug, ein Gehäuse einer Taschenuhr etc. Sie müssen in der Auswertungsphase alle genau mit ihrem archäologischen Kontext verknüpft werden.

Erkennungsmarken

Jeder Kriegsgefangene hatte in den deutschen Stammlagern eine solche zweizuteilende Erkennungsmarke mit der eingestanzten Angabe des Stammlagers und einer mehrstelligen Nummer erhalten und dabei wurden seine persönlichen Angaben auf einer Personalkarte eingetragen. Die Erkennungsmarke musste jeder Kriegsgefangene stets um den Hals tragen. Bei der Beisetzung der Kriegstoten war die untere Hälfte der Erkennungsmarke dem Toten abzunehmen. Die untere Hälfte knickten diejenigen ab, die den Toten auch tatsächlich bestatteten und die Grablage an die Wehrmacht meldeten. Die andere Hälfte verblieb beim Toten für spätere Umbettungen und Identifizierungen. Aufgefundene Erkennungsmarken der sowjetischen Kriegsgefangenen stellen eine besondere Fundgattung dar. Ihre Bedeutung liegt darin, dass über die eingestanzten Nummern mit dem Abgleich der Personalkarten die Identifizierung der Toten erfolgen kann.

Schon direkt unter der Kriegsschuttschicht innerhalb des umzäunten Gebietes wurden einige Erkennungsmarken geborgen, die während der Exhumierung der Toten abgefallen waren. Sie kamen in der Regel stark mit Sand korrodiert aus der Erde und müssen deshalb sorgfältig unter dem Mikroskop in der Werkstatt der Landesarchäologie freigelegt werden, denn die dort eingestanzte Lagerbezeichnung und Nummer – Namen finden sich dort nicht – erlaubt die Identifizierung der Bestatteten. Bei der 1948 durchgeführten Exhumierung haben sich die Arbeiter nicht bemüht, die Erkennungsmarken des jeweiligen Leichnams mit nach Osterholz umzubetten. Deshalb sind die Toten dort als unbekannte Tote wiederbestattet. Heute lässt sich über einen Abgleich mit der OBD-Memorial-Datenbank im russischen Verteidigungsministerium die Identität der Kriegsgefangenen klären und zahlreiche weitere Details des Schicksals der Kriegsgefangenen her-

ausarbeiten. Insgesamt wurden 213 Erkennungsmarken geborgen, die erhobenen Daten müssen in der Auswertungsphase alle sorgsam mit dem archäologischen Kontext verknüpft werden – ein ganz wichtiger Arbeitsschritt, damit sterbliche Überreste nicht falsch zugeordnet werden.

Befunde und Funde aus der Exhumierungsphase 1948

Auch die Exhumierungsphase lässt sich im archäologischen Befund gut erkennen. Schon bei der Anlage der Feinplana und verschiedener Profile ließ sich eine stärkere Durchmischung der Grabgrubeninhalte mit Dekompositionsmaterial, das bei der Verwesung entstanden war, beobachten. So konnten exhumierte Gräber aller Formen deutlich von nichtexhumierten Gräbern unterschieden werden.

Die Eingangsrampe zum Friedhof für das Exhumierungsteam des Jahres 1948

In der Südwestecke des Friedhofs lag eine unge-



Abb. 18:

Schnitt durch den zerstörten Friedhofsbereich (LA HB)



Abb. 19:
Profil des Schnittes mit
den ungestörten auf-
gespülten Sandschich-
ten (LA HB)

störte Sandschicht, unter der sich im Verlauf der Ausgrabung das Ende des Bestattungsgrabens in Reihe 1 befand. Über diese Stelle hatten sich die Arbeiter der Exhumierung in den Friedhof gearbeitet. Sie wurde deshalb als Rampe bezeichnet. Neben dieser Rampe lagen fünf eiserne Schaufelblätter, die vermutlich zur Exhumierung benutzt worden waren. Die Holzstiele waren nicht erhalten, so dass von einer bewussten Entfernung ausgegangen werden muss.

Entdeckt wurden ferner zwei große Metallfässer und Fragmente solcher Fässer. Sie enthielten noch Reste von Chlorkalk, der bei der Exhumierung zum Überstreuen der Leichen genutzt wurde. Eins dieser Fässer lag in unmittelbarer Nähe zur Rampe in Reihe 1, das zweite lag in Reihe 2 in der Nähe eines nicht exhumierten Grabes. Dieser Nachweis bestätigt die für die Exhumierung festgehaltene schriftliche Anweisung des Gesundheitsamtes zur Desinfektion der sterblichen Überreste, weil 1948 noch eine Übertragung durch Krankheitserreger von den Leichnamen auf das Exhumierungsteam befürchtet wurde.

Zahlreiche Fahrzeugspuren unterschiedlicher Fahrzeuge verlaufen in Südost-Nordwest-Richtung im hellen Sandbereich zwischen dem südlichen und nördlichen Friedhofsgelände. Sie überziehen zum Teil exhumierte Grabgruben.

Hinweise auf die Nachnutzung des ehemaligen nördlichen Friedhofgeländes

Im ehemaligen nordwestlichen Friedhofsteil wurde die Fläche vollständig als Baggerplandum freigezogen. Deutlich zu erkennen waren die Baumaßnahmen aus den 1970er Jahren, bei denen dieser Friedhofsteil ohne weitere archäologische Beobachtung zerstört wurde. Um aber zu-

sätzlich Einblick in das Gelände zu erhalten, wurde ein 2 m breiter und genauso tiefer Suchschnitt quer über das ganze Gelände gezogen (Abb. 18).

Hier zeigten sich bis in eine Tiefe von 1,5 m unter einer aufgetragenen Hochofenschlackeschicht nur aufgespülte Sandschichten (Abb. 19). Die darüber liegenden Schichten, die eventuell die unvollständig exhumierten Gräber dieses Friedhofbereiches enthalten haben müssten, sind durch die Bauarbeiten in den Jahren zwischen 1972 und 1982 vollständig abgetragen worden. Ob bei diesen Baumaßnahmen sterbliche Überreste gefunden wurden, ist nicht bekannt.

Die Landesarchäologie hat diese Fläche fotografisch und vermessungstechnisch dokumentiert. Durch Gespräche mit den Experten für sowjetische Kriegsgefangene in der Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten verstärkte sich die Interpretation, dass die im Luftbild dort erkennbaren Gräber zwischen 1941 und 1945 als Bestattungsort für sowjetische zivile Zwangsarbeiter:innen genutzt wurden. Hierbei könnte es sich um die mit den Ziffern Z1-Z63 vermerkten Gräber handeln.

Transparente Öffentlichkeitsarbeit während der Ausgrabung

Die Ausgrabung auf dem ehemaligen Friedhof der sowjetischen Kriegsgefangenen stand durch die Arbeit der zivilgesellschaftlichen Gruppen von Anfang an in einem sehr großen öffentlichen Interesse, das weit über Bremen hinausweist. Dies zeigt sich auch im Pressespiegel, in den regionalen, überregionalen und internationalen TV-Beiträgen und an den zahlreichen Führungen, die für verschiedene Besuchergruppen aus Politik und Öffentlichkeit, Gedenkstättenarbeit und Schulklassen durchgeführt wurden. Zu nennen sind hier die Besuche des Präsidenten des Bremer Senats, Bürgermeister Andreas Bovenschulte, und des Bürgerschaftspräsidenten Frank Imhoff, anderen Senats- und Behördenangehörigen, des russischen Generalkonsuls und der Leiterin des Büros für Kriegsgräberfürsorge und Gedenkstättenarbeit an der Botschaft der Russischen Föderation in Deutschland, der Generalkonsulin der Ukraine in Hamburg, dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. (VdK) in Berlin und in Niedersachsen/Bremen, der Landeszentrale für politische Bildung, des Petitionsausschusses der Bremischen Bürgerschaft mit mehreren Besuchen, Mitglieder der Fraktion der LINKEN, der Kulturdeputation, der Teams von den Gedenkstätten Denkort Bunker Valentin und Gedenkstätte Sandbostel, der Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten sowie von Mitgliedern des Beirates Gröpelingen.

In den Informationsveranstaltungen zum vorhaben "Bahnwerkstatt" am 13. April 2021 und am 2. Februar 2022 hat die Landesarchäologin über den jeweiligen Stand der Ausgrabungen anhand von Powerpointpräsentationen informiert, desgleichen in den Beiratssitzungen des Ortsamtes Gröpelingen vom 16. Februar 2022 und 21. September 2022. Einen weiteren öffentlichen Videovortrag hielten die beiden Autorinnen dieses Berichtes am 1. Februar 2022 im Rahmen des Programms zum Gedenktag 27. Januar. Neben den drei bzw. zwei Führungen, die am Tag des offenen Denkmals 2021 und 2022 für ca. 120 bzw. 90 Besucher:innen stattfanden, erfolgten zwei weitere öffentliche Führungen am 10. November 2021 (Tag vor Volkstrauertag) mit ca. 50 Besucher:innen. In allen öffentlichen Veranstaltungen und bei den Presseterminen wurden aus ethischen Gründen und aus Respekt vor den Toten keine sterblichen Überreste der sowjetischen Kriegsgefangenen gezeigt, hingegen erfolgte jeweils die Vorstellung der Arbeitsmethoden und der erkennbaren Befundsituation im Sand und Posterausstellungen zum jeweiligen Stand der Ausgrabung.

Besonders hervorheben möchte die Landesarchäologie die Besuche und Führungen für Schulklassen, im Wesentlichen von der Neuen Oberschule Gröpelingen, aber auch vom Gymnasium Hamburger Straße und der Waldorfschule Ottersberg. Aufgrund der Coronasituation mussten sie jeweils in Kleingruppen aufgeteilt werden. Für viele der Schülerinnen und Schüler war es die erste Begegnung mit der Geschichte ihres Stadtteils im 2. Weltkrieg. Anhand des gezeigten Luftbildes zu sehen, wie stark im 2. Weltkrieg die Umgebung des Friedhofs bombardiert worden war, hat einige der geflüchteten Jugendlichen sehr bewegt, weil sie Bombardierungen in ihren Herkunftsländern erlebt hatten.

Zwei Führungen wurden für die Teilnehmer:innen des Multi-peRSPEKTif-Projektes am Denkort Bunker Valentin mit Geflüchteten und Menschen mit Migrationshintergrund, die geschichtspolitisch interessiert sind und sich gegen aktuelle Formen von Rassismus und Diskriminierung einsetzen, durchgeführt.

Ferner haben die beiden Autorinnen bisher zwei kurze Beiträge für die Rubrik „Neues aus der Landesarchäologie“ in der populären Zeitschrift „Archäologie in Deutschland“ veröffentlicht und bei der internationalen fachwissenschaftlichen Tagung der Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in Österreich einen Vortrag gehalten. Eingeladen sind die Autorinnen zudem, am 24. November 2022 in einem Vortrag bei der Tagung „Opfer des Nationalsozialismus – Friedhöfe und Grabstätten“ der Stiftung Nieder-

sächsische Gedenkstätten erste Erkenntnisse der Ausgrabung vorzustellen.

Während der gesamten Ausgrabungszeit wurden 14 Presseartikel und TV-Beiträge über Facebook auf der Homepage der Landesarchäologie verlinkt.

Fazit

Die Ausgrabung auf dem ehemaligen Friedhof der sowjetischen Kriegsgefangenen muss bundesweit als bedeutende Fallstudie zu exhumierten Friedhöfen, die in der NS-Zeit angelegt wurden, angesehen werden. Sie erlaubt eine sehr genaue Rekonstruktion des Sterbens in dem benachbarten Kriegsgefangenenlager, der Bestattungen und der Exhumierung durch Friedhofsarbeiter aus Bremen im Jahr 1948. Die sich nun anschließende detaillierte Auswertung wird eine Verfeinerung dieser Rekonstruktion ergeben. Erst durch diese Ausgrabung ist es möglich, die individuellen sowjetischen Opfer der deutschen NS-Politik in Bremen überhaupt zu identifizieren.

Die Exhumierung des Friedhofs im Jahr 1948 war unvollständig. Mehrere Einzel-, Doppel- und Massengräber mit insgesamt 66 vollständigen Toten wurden bei der Exhumierung nicht gefunden und waren deshalb nicht exhumiert worden. Von den anderen ehemals dort Bestatteten in den langgestreckten Bestattungsgräben und auch in den anderen Gräbern lagen überall noch Teilkörper in situ, andere Einzelknochen lagen so, wie sie in der Exhumierungssituation zurückgelassen worden waren, andere als Streuknochen auf der ehemaligen Friedhofsfläche. In all diesen Fällen kann also nur von einer Telexhumierung gesprochen werden.

Die über 200 geborgenen Erkennungsmarken verweisen noch auf einen anderen Aspekt der frühen Nachkriegszeit hin. Zwar muss die Exhumierungsarbeit und Bergung von überwiegend zerrissenen menschlichen Körpern in unterschiedlichen Verwesungsstadien anstrengend und unter erschwerten physischen und psychischen Bedingungen sehr belastend gewesen sein. Die Arbeiter erhielten nur 1L Milch als "Erschwerniszulage" pro Tag. Aber mit mehr Empathie für die toten Kriegsgefangenen und gründlicherer Arbeit hätte es möglich sein müssen, auf die beim Toten befindlichen Erkennungsmarken zu achten. Sie hätten 1948 zwar keine Identifizierung erlaubt, aber einen respektvollen Umgang mit den Toten während der Exhumierung erkennen lassen. Ob diese Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen auf das viel geschilderte „Abstumpfen“ der

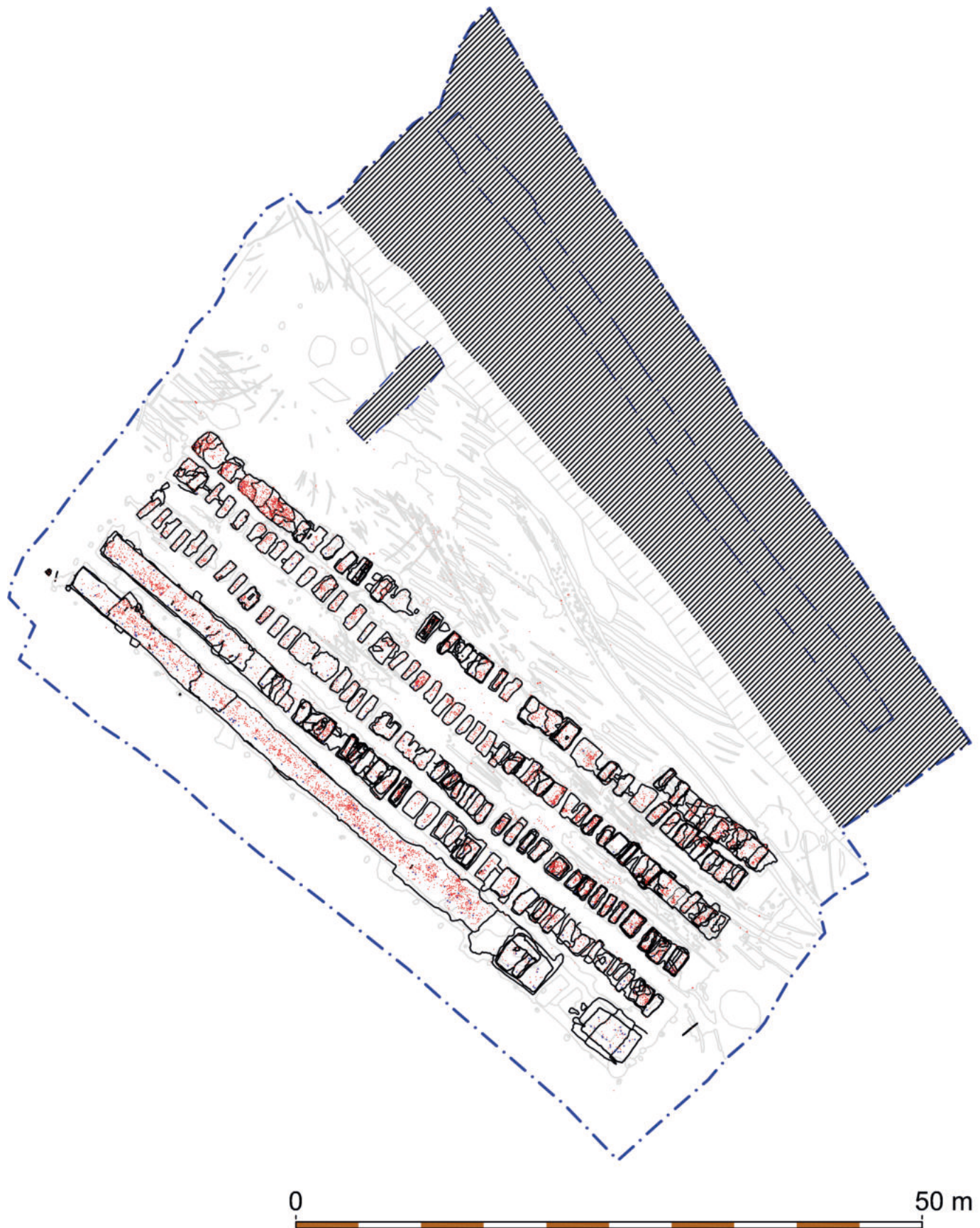


Abb. 20:

Genordeter Plan der Ausgrabung. Rote Punkte markieren Knochen, blaue Punkte Erkennungsmarken, schwarze Umrandungen Grabgruben, hellgraue Linien Fahrspuren. Die schraffierte Fläche zeigt den in den 1970er Jahren zerstörten Friedhofsteil an. Die gestrichelte blaue Linie begrenzt die untersuchte Fläche.

Friedhofsarbeiter im Krieg zurückzuführen ist, kann aufgrund fehlender Zeitzeugenberichte nicht erschlossen werden.

Entgegen der öffentlich vertretenen Meinung der zivilgesellschaftlichen Gruppen, dass hier bis zu 10.000 Tote „verscharrt“ wurden, liefert die Ausgrabung einen anderen Nachweis. Von „verscharren“, d.h. von einer oberflächlichen Erdöffnung und dem notdürftigen Bedecken der Toten, muss für diesen Friedhof Abstand genommen werden. Die Toten auf dem ehemaligen Kriegsgefangenenfriedhof waren in der ortsüblichen Bestattungstiefe begraben. In der Zeit des großen Massensterbens in den Wintermonaten 1941/42 wurden Massengräber angelegt, später maximal Doppelgräber und überwiegend Einzelgräber, zu einem kleinen Teil in Särgen.

Außerhalb des umzäunten Friedhofsbereichs sind in den Luftbildern keine weiteren Auffälligkeiten zu erkennen, die auf angelegte „wilde“ Gräber schließen lassen.

Diskrepanzen zwischen den Angaben in verschiedenen Schriftquellen und den heutigen Grabungsbefunden lassen sich leider nicht mehr in allen Fällen eindeutig erklären und ausräumen.

Zudem ergibt sich die Frage, warum man außerhalb des umzäunten Geländes hätte bestatten sollen, wenn doch auf dem Friedhof noch sehr viel Freifläche vorhanden war. Diese Fläche bot nach der Aussage des Oslebshauser Polizisten vom Mai 1946 noch Platz für über 400 Grabstellen. Auch die Hochrechnung der Landesarchäologie, die auf dieser Fläche trotz intensiver Suche keine Gräber nachweisen konnte, zeigt, dass hier noch Platz für acht bis neun Grabreihen mit dazwischen verlaufenden Wegen gewesen wäre.

Die Belegung des Friedhofs beginnt mit Massengräbern und einem langen Bestattungsgraben in Reihe 1, zieht mit einem kürzeren Bestattungsgraben in Reihe 2 weiter und geht ab Frühjahr 1942 über in die Bestattung in Einzel- oder maximal Doppelgräbern bis in Reihe 6. Es ist der Landesarchäologie damit gelungen, die vollständige chronologische Abfolge der Friedhofsbelegung zwischen November 1941 und Frühjahr 1945 anhand der Erkennungsmarken zu verfolgen. Deshalb geht die Landesarchäologie davon aus, dass sich keine weiteren Gräber mehr finden lassen werden.

Von den im Polizeibericht 1946 erwähnten Holzschildern mit den Kriegsgefangenennummern konnten weder die Standspuren noch Fragmente dokumentiert werden.

Weitere Auswertungs- und Arbeitsschritte

Nach dem Abschluss der Feldarbeiten müssen die endgültige Auswertung der archäologischen Befunde und Funde mit den eingemessenen Daten (Abb. 20) und der Dokumentation sowie die anthropologische Analyse der geborgenen sterblichen Überreste erfolgen. Die Anthropologie kann die für eine sachgerechte Bearbeitung derartiger Funde nötigen Methoden samt Expertise liefern. Dies beinhaltet neben der Alters- und Geschlechtsdiagnose gerade auch Aussagen über mögliche Todesursachen. Mit der osteologisch-forensischen Auswertung können Daten zur Körpergröße erhoben werden, denn die langen Extremitätenknochen zeigen ein lineares Verhältnis zur Gesamtkörperlänge. Anhand dieser Daten kann bei unbekannt gebliebenen Toten vielleicht über die Körperhöhe noch eine Identifizierung erfolgen. Vergleichbares gilt über die Erhebung der Daten anhand forensischer Merkmale zum Alter. Zudem gehört die Untersuchung der sterblichen Überreste auf pathologische Auffälligkeiten zum Standard einer wissenschaftlichen Analyse. Erfolgen muss die Auswertung der erhobenen Daten zur Befundsituation anhand des Grabungsplans und ein Abgleich der anthropologischen Daten mit den Karteikarten aus der OBD-Datenbank. Zudem müssen Spezialuntersuchungen einiger sehr auffälliger Knochen (Sägespuren u.a.) mit Computertomographie, Röntgen, Spezialmikroskopen, eventuell Isotopenanalysen und weitere naturwissenschaftliche Analysen u.a. an Knochen und Holz- und Bodenproben, die während der Ausgrabung geborgen wurden, durchgeführt werden. Alle Dokumentationsfotos zu den zurückgelassenen Teilkörpern und vollständigen Skeletten müssen maßstabsgerecht umgezeichnet werden.

In Kooperation mit ukrainischen und russischen Wissenschaftler:innen muss zum damaligen Kriegsgeschehen und zu eventuell vorhandener Verwandtschaft geforscht werden. Gleichzeitig muss die Konservierung und Restaurierung der übrigen Funde geschehen, damit sie entsprechend dem Bremer Denkmalschutzgesetz dauerhaft erhalten bleiben. Letztendlich müssen verschiedene Veröffentlichungen, u.a. Berichte für die Senatorin für Wissenschaft und Häfen, die beteiligten Staaten und für die Öffentlichkeit, eine wissenschaftliche Gesamtveröffentlichung sowie ggf. ein Gedenkbuch vorbereitet und abgefasst werden.

Beauflagung der Landesarchäologie für Bauflächen

Da in der Nähe des jetzt untersuchten Friedhofs der sowjetischen Kriegsgefangenen weitere archäologische Fundstellen bekannt sind, wird die Landesarchäologie Bremen entsprechend Bremer Denkmalschutzgesetz eine archäologische Baubegleitung für etwaige künftige Vorhaben beauftragen.

Anmerkungen

- ¹ IK 1948 Russengräber wurden geöffnet in Nordsee-Zeitung vom 30.10.1948.
- ² Bremer Friedensforum/Bürgerinitiative Oslebshausen und umzu (2021): Pressemitteilung <https://www.bremerfriedensforum.de/1349/graeberfeld/Geplantes-Bahnbetriebswerk-in-Bremen-Oslebshausen-auf-dem-Massengrab-von-Kriegsgefangenen-und-Zwangsarbeitern/> vom 18.02.2021 (Zugriff 20.02.2021).
- ³ Bremer Friedensforum/Bürgerinitiative Oslebshausen und umzu (2021): Gemeinsame Stellungnahme „Vergessenes Relikt der NS-Verbrechen in Oslebshausen: Das Massengrab für sowjetische Kriegsgefangene und ZwangsarbeiterInnen auf dem Areal der geplanten Bahnwerkstatt“ https://www.bremerfriedensforum.de/pdf/210219_FriedensforumStellungnahmezumRussenfriedhof.pdf (Zugriff 20.02.2021).
- ⁴ Bremer Friedensforum/Bürgerinitiative Oslebshausen und umzu (2021): Gemeinsame Stellungnahme „Vergessenes Relikt der NS-Verbrechen in Oslebshausen: Das Massengrab für sowjetische Kriegsgefangene und ZwangsarbeiterInnen auf dem Areal der geplanten Bahnwerkstatt“ https://www.bremerfriedensforum.de/pdf/210219_FriedensforumStellungnahmezumRussenfriedhof.pdf (Zugriff 20.02.2021).
- ⁵ Meiners, Peter-Michael (2017, aktualisiert 2020): Barackenlager in Lesum-Burg – Grambke – Oslebshausen 1940 – 45, S. 12. <https://www.spurensuche-bremen.de/wp-content/uploads/2017/02/BARALA-28.1..pdf> (Zugriff 20.02.2021)
- ⁶ Keller 2011, S. 299.

Literatur

- Rolf Keller (2011):** Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42. Göttingen 2011.
- Inge Marßolek/ René Ott (1986):** Bremen im Dritten Reich. Bremen 1986.
- Herbert Schwarzwälder (1995):** Geschichte der Freien Hansestadt Bremen Bd. 4, Bremen in der NS-Zeit. Bremen 1995.

Anhang 1a

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----

Personalkarte I: Personelle Angaben

Stalag X C Nienburg

Kriegsgefangenen-Stammlager: **STALAG XB**

Bezeichnung der Erkennungsmarke: Nr. **118272**

Pager: **STALAG XB**

Name: **PORWA Jopba** Staatsangehörigkeit: **Russen (Ukrain)**

Vorname: **ANDREI** Dienstgrad: **Soldat**

Geburtsort und -ort: **1919 d. Semenowka Tschernigowsk. obl. Prowostawni. k. k.** Truppenteil: **27 O.M.P.B. Komp. u.w.**

Religion: **Orthodox** Zivilberuf: **Bauer** Berufs-Gr.: **---**

Vorname des Vaters: **Radion** Matrikel Nr. (Stammrolle des Heimatstaates): **---**

Familiennamen der Mutter: **Semenowa** Gefangennahme (Ort und Datum): **28/12/41 Barispol**

Ob gesund, krank, verwundet eingeliefert: **gesund**

Lichtbild

Nähere Personalbeschreibung

Größe: **172** Haarfarbe: **Blond** Besondere Kennzeichen: **---**

Fingerabdruck des rechten Zeigefingers: **---** Name und Anschrift der zu benachrichtigenden Person in der Heimat des Kriegsgefangenen: **Porwa Radion d. Semenowka Tschernigowsk. obl. swja oblast**

Порва Радисон Wenden!

Черниговская обл. г. Семеновка

улицы 31 7 42

Gem. m. Abg. Liste Nr. **219** Stalag X C Nienburg

изм. внесены

20. 9. 1945

у.в. в.в.в.

Bezeichnung der Erkennungsmarke Nr. **---**

Pager: **---**

Name: **---**

Commands

4858 41 2 D

Din 476 A 4

Anhang 2a

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
Personalkarte I: Personelle Angaben															
Kriegsgefangenen-Stammlager: Stalag X D (310)												Bezeichnung der Erkennungsmarke Nr. 29496 Lager: Stalag X D (310)			
Name: Koly sch nizyn												Staatsangehörigkeit: Russe			
Vorname: Stepan												Dienstgrad: Soldat			
Geburtsort und -ort: 1921 D. N. Gorza												Truppenteil: 7 art. Reg Komp. ufr.: 58			
Religion: g.o.												Sivilberuf: Bauer Berufs-Gr.: 58			
Vorname des Vaters: Michail												Matrikel Nr. (Stammrolle des Heimatstaates): 5.741 Minik			
Familienname der Mutter: Paulowa												Gefangennahme (Ort und Datum): 5.7.41 Minik			
Ob gesund, krank, verwundet eingeliefert: gesund															
Fotobild												Nähere Personalbeschreibung			
Größe: 170												Hautfarbe: blond			
Besondere Kennzeichen: Augenfarbe: grau															
Fingerabdruck des rechten Zeigefingers												Name und Anschrift der zu benachrichtigenden Person in der Heimat des Kriegsgefangenen			
Kolysehnizyn Michail												D. Now-Gorza, Kreis Kirowny			
Gau Rost Kirowikolo															
Wenden!															
(III 42)												Kaukasus-Musik Michail			
Kupob. 000												Kupob. 00			
g. Lob. Wopse												Seny			
Während d. Quarantänezeit unbekannt verstorben												3			
Bezeichnungen:												Bezeichnung der Erkennungsmarke Nr. 29496 Lager: X D (310)			
Name: Kolysehnizyn															

Personalkarte von Stepan Kolysehnizyn, Vorderseite

Anhang 2b

[illegible]

Die archäologische Untersuchung des ehemaligen Friedhofs sowjetischer Kriegsgefangener in Bremen-Oslebshausen



Bericht zum Abschluss der Feldarbeit vor Ort

Satz & Grafik: Julia Schmidt - Landesarchäologie Bremen

Redaktion: Daniel Dübner - Landesarchäologie Bremen